

Deutschsprachige sozialwissenschaftliche Rockefeller Fellows 1924-1964 Von Christian Fleck (Graz)

Im Verlauf des 20. Jahrhunderts internationalisieren sich die Sozialwissenschaften. Diskursgemeinschaften überschreiten nationale (Sprach-) Grenzen, zunehmend werden Ideen, Theorien, Methoden, Forschungsorientierungen und Personal transnational ausgetauscht. Im Verlaufe dieses Prozesses verschob sich mehrfach das intellektuelle Zentrum, der reale oder kognitive Brennpunkt, von dem jeweils die größte Faszination ausging und der organisatorisch, intellektuell oder hinsichtlich der Forschungsorganisation als nachahmenswert galt — anfangs von einer Universitätsstadt zur anderen, später dann von einer durch Sprache definierten Wissenschaftlergemeinschaft zur anderen. So war beispielsweise um die Jahrhundertwende das Zentrum der sich eben verselbständigenden und zur empirischen Disziplin werdenden Psychologie die Universität Leipzig mit Wilhelm Wundt, während die Nationalökonomie dieser Zeit bereits mehr als ein intellektuelles Zentrum aufwies. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert läßt sich auch eine erste Phase der Transnationalisierung feststellen: Im Institut International de Sociologie versammelten sich Gelehrte verschiedener Disziplinen und Länder zu gemeinsamen Tagungen, bei denen Französisch, Englisch und Deutsch gleichberechtigte Konferenzsprachen waren. Als am Beginn des Ersten Weltkriegs Sozialwissenschaftler der nationalistischen Propaganda verfielen, kam diese multilinguale und transnationale Diskursgemeinschaft zu einem jähen Ende. Die Niederlage der Mittelmächte, die Verschiebung des Zentrums der Weltpolitik nach Westen und die Änderung der Machtbalance zwischen den Nationalstaaten waren allerdings nicht von einem gleichzeitigen Rückgang des Vorbildcharakters der deutschen bzw. deutschsprachigen Wissenschaften begleitet. Berlin, Heidelberg, Kiel und Wien blieben auch noch in der Zwischenkriegszeit als Stätten paradigmatischen wissenschaftlichen Arbeitens attraktiv und zogen ausländische Studenten und Forscher an. Das „Handwörterbuch der Staatswissenschaften“, dessen 4. und letzte Auflage zwischen 1923 und 1929 herauskam, diente der ab 1930 erscheinenden „Encyclopedia of the Social Sciences“ als Vorbild, und zahlreiche deutsche Wissenschaftler waren von deren Herausgebern, Edwin Seligman und Alvin Johnson, als Mitarbeiter ge-

wonnen worden. Der Aufstieg des nordamerikanischen Wissenschaftssystems zum neuen Zentrum und des Englischen zur lingua franca wäre allerdings ohne die Vertreibung zahlreicher deutschsprachiger und nach 1939 auch anderer europäischer Wissenschaftler vermutlich langsamer erfolgt.

Einen wichtigen Indikator für die hier skizzierte Verschiebung des zentralen Orts der sozialwissenschaftlichen Diskursgemeinschaft aus der Mitte Europas in Richtung Westen bilden die Wanderungsströme von Studenten und jungen Absolventen. Umfang und Zusammensetzung derjenigen, die einen Teil ihrer Ausbildung im Ausland absolvierten oder nach deren Ende ins Ausland abwandern (müssen), illustrieren diese Neuzentrierung. Die Richtung der Migration belegt die sich ändernde Attraktivität lokaler und nationaler Wissenschaftszentren, und ihr Umfang trägt dazu mit bei. Von großer Bedeutung waren für die Sozialwissenschaften im 20. Jahrhundert die Stipendien der Laura Spellman Rockefeller Memorial Foundation und der Rockefeller Foundation, sowie die finanziellen Zuwendungen, die europäische Forschungsstätten von der Rockefeller Foundation erhielten.

Im folgenden soll in Form eines ersten Überblicks über den Personenkreis dieser Fellows berichtet werden. Die Analyse stützt sich auf eine Auswertung von zwei publizierten Verzeichnissen der Stipendiaten¹ und Teile der im Archiv der Rockefeller Foundation vorhandenen Akten, hier vor allem die sogenannten Fellowship Cards, die in weitgehend standardisierter Form Daten über die Stipendiaten, ihre Ausbildung, die sie entsendende Einrichtung, die Kontakte der Stipendiaten während des Fellowships und gelegentlich auch Beurteilungen der Stipendianten und ihres Arbeitsfortschritts enthalten. Bei der Analyse wird der Frage der über die Stipendiendauer hinausreichenden regionalen Mobilität besonderes Augenmerk geschenkt werden.

¹ Rockefeller Foundation: *Directory of fellowship awards for the years 1917-1950, with an introduction by Chester I. Barnard*. New York: Rockefeller Foundation 1951; Rockefeller Foundation: *Directory of fellowships and scholarships, 1917-1970*. New York: Rockefeller Foundation 1972; nicht zugänglich war mir Rockefeller Foundation: *Directory of fellowship awards for the years 1917-1950: Supplement for the years 1951-1955 (inclusive), with an introduction by Dean Rusk*. New York: Rockefeller Foundation 1956.

Die Stipendienprogramme der Rockefeller Foundation

Die Rockefeller Foundation vergab zwischen 1917 und 1950 — für die Zeit danach liegen mir keine Statistiken mehr vor — an 6.342 Personen Stipendien (vgl. Tabelle 1). Der philanthropischen Tradition folgend förderte die Rockefeller Foundation in sehr starkem Umfang Anstrengungen zur Verbesserung der medizinischen Versorgung, der Ausbildung von Krankenschwestern und von Experten zur Bekämpfung von Seuchen (Malaria, Gelbfieber) und massenhaft auftretenden Erkrankungen wie beispielsweise die Bemühungen zur Eliminierung der Hakenwurmerkrankungen im Rahmen des International Health Program. Daneben förderte die Rockefeller Foundation aber auch Grundlagenforschung im Bereich der Naturwissenschaften und angewandte Forschung in den Sozialwissenschaften. Ungefähr ein Achtel aller Stipendiaten wurden als Sozialwissenschaftler klassifiziert. Im Durchschnitt erhielten pro Jahr 30 Sozialwissenschaftler ein Stipendium (während es in den anderen Disziplinen während der Jahre des Zweiten Weltkriegs nur einen geringfügigen Rückgang zu verzeichnen gab, kamen jedoch die sozialwissenschaftlichen Stipendien zwischen 1942 und 1945 praktisch zu Stillstand).

Die einzelnen Disziplinengruppen wurden annähernd proportional zur Zahl der jeweiligen Stipendiaten finanziert. Es wurde also kein Unterschied zwischen kostenintensiveren und „billigeren“ Disziplinen gemacht. Insgesamt wendete die Rockefeller Foundation im genannten Zeitraum 18,8 Millionen US \$ direkt und weitere 9,5 Millionen US \$ über andere „agencies“ für diese Stipendien auf (oder je Stipendiat jährlich 2.964 US \$², was in der damaligen Zeit in den USA etwa dem Jahresgehalt eines jüngeren Universitätslehrers entsprach).

Die Daten zeigen eine nach Wissenschaftsdisziplinen unterschiedliche regionale Akzentsetzung. Die englischsprachigen Länder werden deutlich bevorzugt. In allen Disziplinen nehmen die USA bzw. England den ersten Platz ein. Disziplinen und Länder wurden jedoch nicht proportional alimentiert. Besonders deutlich wird das im Bereich der (in absoluten Zahlen marginalen) Geisteswissenschaften, wo die europäischen Nationen kaum bedacht wurden und der Großteil der Stipendien an Nordamerikaner ging. Die größten Stipendienempfängerländer waren in den Geistes-

wissenschaften die USA, danach China, Kanada, Deutschland, Frankreich, den USA und Polen. gefolgt von Deutschland, Frankreich, den USA und Polen. Vermutlich kann man diese Verteilung darauf zurückführen, daß die Rockefeller Foundation in den Geisteswissenschaften einen nordamerikanischen Nachholbedarf konstatierte und Abhilfe schaffen wollte. Die Verteilung der Mittel (vgl. Tabelle 1) unterstreicht die doppelte Orientierung der Förderung durch die Rockefeller Foundation. Einerseits gibt es die mehr philanthropische Ausrichtung, die zur Förderung amerikanischer Empfänger im Bereich der Public Health (ein Viertel des dafür aufgewandten Budgets blieb in den USA) und ausgewählter unterentwickelterer Länder führte, wie das spezielle China-Programm der Rockefeller Foundation und die Förderung der jugoslawischen Krankenschwesternausbildung zeigen. Andererseits tritt das Bemühen zutage, im Bereich der Grundlagenforschung den damals führenden Wissenschaftsnationen Fördermittel zukommen zu lassen: In den Naturwissenschaften Deutschland und in den Sozialwissenschaften und der Medizin England.

Die doppelte Perspektive der Rockefeller Foundation, die in bestimmten Perioden zur Ambivalenz miteinander konkurrierender Förderungspraktiken wurde, zeigt sich auch, wenn man das sozialwissenschaftliche Förderungsprogramm näher betrachtet. In der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg und insbesondere nach der Weltwirtschaftskrise wollten die leitenden Repräsentanten der Rockefeller Foundation die Ökonomie besonders stark unterstützen. Eine hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Qualität verbesserte Wirtschaftswissenschaft sollte unmittelbar zum „Well-Being of Mankind“ — so das Motto der Rockefeller Foundation — beitragen.³ Vor allem die Konjunkturforschungsinstitute profitierten, wenn schon nicht weltweit, dann zumindest an unterschiedlichen Orten Europas, von dieser Ausrichtung der Stiftungspolitik (London, Genf und Wien). Die Förderung von Forschungsinstituten, auf die im Rahmen dieser Ausführungen nicht näher eingegangen werden kann, konzentrierte sich in den Sozialwissenschaften vor allem auf die anwendungsnahen Teile der Wirtschaftswissenschaften. Daß fast die Hälfte aller sozialwissenschaftlichen Stipendien an Ökonomen ging, hängt damit aufs engste zusammen (vgl. Tabelle 3). Zeitgleich verfolgte Ende der 1920er Jahre der

² Dabei ist zu beachten, daß die Dauer des Stipendiums gelegentlich kürzer als ein ganzes Jahr war.

³ Vgl. *Toward the Well-Being of Mankind. Fifty Years of the Rockefeller Foundation*. Garden City, N.Y.: Doubleday 1964.

damalige Leiter des Laura Spelman Rockefeller Memorial Funds, Beardsley Ruml, aber die Strategie, „bright young students“ durch Stipendien zu unterstützen, was nicht unbedingt mit der Existenz gut entwickelter Forschungseinrichtungen zusammenfallen mußte.

Diese Ambivalenz der Rockefeller Foundation läßt sich exemplarisch an den Stipendien für Ökonomen ablesen: Einerseits wurden in bestimmten Ländern bzw. Ländergruppen Ökonomen disproportional häufiger als andere Sozialwissenschaftler gefördert. Zu diesen Staaten zählen nationalökonomisch eher rückständige Länder wie die Gruppe der südeuropäischen Länder (66% aller Stipendiaten dieser Länder waren Ökonomen) oder die als „andere“ (51%) zusammengefaßten, mehrheitlich außereuropäischen Länder; ebenso großzügig wurden aber auch junge Ökonomen aus jenen Ländern, deren Nationalökonomien in der Zwischenkriegszeit international führend waren, gefördert. Überdurchschnittlich viele Stipendiaten aus den nordeuropäischen Ländern (50%) und aus Deutschland (49%) waren Ökonomen, während aus den USA (20%) und Kanada (8%) nur wenige Wirtschaftswissenschaftler für stipendienwürdig angesehen wurden. Betrachtet man andererseits die Gesamtheit der Ökonomen, die Stipendien bekamen, nach Herkunftsländern, dann zeigt sich keine Disproportionalität. Zusammengefaßt läßt sich sagen, daß die Rockefeller Foundation in jenen Ländern, deren Wirtschaftswissenschaft entweder als sehr gut oder als unterentwickelt wahrgenommen wurden, in Verfolgung der beiden Ziele der Stiftungspolitik besonders gern Stipendien vergab. Von den einen erhoffte man sich offenbar einen Beitrag zur Lösung akuter wirtschaftspolitischer Probleme, und die anderen förderte man, um wahrgenommene Defizite auszugleichen.

Anders sieht hingegen das Bild im Fall der politischen Wissenschaften und der Soziologie aus, die weniger als ein Drittel aller Stipendien auf sich vereinigen konnten: In der Politikwissenschaft waren die Hauptnutznießer die US-Amerikaner selbst (56% der Stipendiaten aus den USA waren Politikwissenschaftler), die Franzosen (von deren Stipendiaten mehr als ein Viertel auf diese Disziplin entfiel) und die Briten (deren Anteil an den geförderten Politologen mit 14% nahe am Durchschnitt lag, die aber jeden achten politikwissenschaftlichen Fellow beisteuerten), womit diese drei Länder mehr als die Hälfte (52%) aller politikwissenschaftlichen Fellows stellten.

Mehrdeutig ist das Bild im Fall der Soziologie: Während man eventuell sagen könnte, daß die

starke Förderung polnischer Soziologen (11% der Soziologen kamen von dort, und ein Drittel aller polnischen Stipendiaten stammt aus dieser Disziplin) auf die Bekanntheit und Qualität der polnischen Soziologen (wie beispielsweise dem längere Zeit in den USA lehrenden Florian Znaniecki) zurückzuführen ist, läßt sich gleiches für die Förderung der Asiaten (11% der Soziologen kommen von dort und ein Drittel der Asiaten erhielt die Chance zu einem Soziologiestudium im Ausland) vermutlich nicht behaupten. Die Daten, die in der Tabelle 3 zusammengefaßt wurden, stützen jedenfalls nicht den Schluß, die Förderung durch die Rockefeller Foundation sei dem Matthäus-Prinzip verpflichtet gewesen und hätte Stipendiengelder nur dorthin gelenkt, wo bereits wohl etablierte sozialwissenschaftliche Forschung betrieben wurde.

Die deutschsprachigen Rockefeller Fellows — ein erster Überblick

Betrachtet man nur die deutschsprachigen Sozialwissenschaftler, die zwischen 1924 — als die drei Österreicher Charlotte Bühler, Ludwig Fritscher und Erich Voegelin als erste ein Stipendium erhielten — und 1964 — als letzter und jüngster der hier betrachteten Stipendiaten trat der damals 29jährige Deutsche Peter Weber-Schäfer sein Stipendium an — von der Rockefeller Foundation gefördert wurden, lassen sich einige Besonderheiten dieser Gruppe herausarbeiten (vgl. Tabelle 2). Das beginnt damit, daß in den Directories und den Fellowship Cards neben Bekannten auch Namen auftauchen, die man dort nicht erwarten würde oder die einem, wie im Fall des Ludwig Fritscher, nichts sagen und über die man auch nach einigen Suchen in Nachschlagewerken und Datenbanken nichts Näheres herausfinden kann.

In die folgende Analyse wurden 193 Personen einbezogen; einige wenige erhielten öfter als einmal ein Stipendium der Rockefeller Foundation (darauf wird im folgenden nicht näher eingegangen). Zwei Drittel aller Stipendiaten traten ihr Stipendium vor 1941 und ein Drittel ab 1947 an. Die Geschlechterproportion ist massiv einseitig: Nur 12 Frauen (6 %) erhielten ein Stipendium. Auffallend ist dabei, daß in der Nachkriegszeit nur drei Stipendiatinnen (die Ökonominen Eva Bossmann und Elisabeth Liefmann-Keil sowie die Soziologin Renate Mayntz) ausgewählt wurden und ihr Anteil mit 4,8% deutlich geringer war als in der für Wissenschaftlerinnen im allgemeinen ungünstigeren Zwischenkriegszeit, als 9 Frauen (oder 7%) ein Stipendium erhielten.

Eine mit der allgemeinen Entwicklung besser übereinstimmende Verteilung findet man beim Alter. Zum Zeitpunkt des Stipendienantritts war ungefähr ein Viertel jünger als 27 Jahre (wobei in der Vorkriegsperiode der Anteil mit 30% deutlich höher war als in der Nachkriegszeit, in der nur 8% dieser Altersgruppe angehörten); 13 Personen traten in der Vorkriegszeit ihr Stipendium vor dem 25 Lebensjahr an. Einer der jüngsten und unter den jungen Stipendiaten der später wohl Prominenteste war der 1902 geborene Wiener Ökonom Oskar Morgenstern, der 1925 sein Doktorat erwarb und im selben Jahr bereits ein Rockefeller Fellowship antrat. So jung kamen nach 1945 die Kandidaten nicht mehr an ein Stipendium, allerdings waren beim Stipendienantritt über beide Perioden hinweg 60% (und nach 1945 immerhin noch die Hälfte) jünger als 32 und ein weiteres Viertel jünger als 37 Jahre. Der Alteraufbau der Rockefeller Fellows unterstützt die Behauptung, daß vornehmlich jüngere, noch nicht arrivierte Wissenschaftler gefördert wurden. Zwischen der Ablegung des Doktorats und dem Stipendienantritt vergingen meist nur wenige Jahre: 17% traten spätestens ein Jahr nach Studienende ihr Stipendium an; ein weiteres Fünftel mußte höchstens drei Jahre bis zum Beginn des Fellowship warten. Mehr als die Hälfte aller Stipendiaten trat ihr Stipendium innerhalb eines Zeitraums von höchstens fünf Jahren nach der Promotion an. Diese Zahlen legen nahe, daß ein öfters behaupteter Zusammenhang von individueller Publikationsleistung und Zuerkennung eines Rockefeller Stipendiums eher nicht zutreffend sein dürfte. Wie bei anderen karrierefördernden Maßnahmen scheint die Empfehlung durch Protektoren die entscheidende Rolle gespielt zu haben.

Zwischen der Vorkriegs- und der Nachkriegszeit veränderten sich sowohl die Gesamtzahl der deutschsprachigen Stipendiaten als auch, wenn auch weniger deutlich, die Schwerpunkte in der disziplinären Zusammensetzung: In der Periode 1 (also vor 1941) wurden doppelt so viele Stipendiaten nominiert wie in der Periode 2 (ab 1947). Das könnte man darauf zurückführen, daß sich die Rockefeller Foundation von Europa partiell abwandte. Gegen diesen Eindruck spricht allerdings die steigende Zahl von Stipendiaten aus der Schweiz, die vor dem Krieg nur sechs betrug und nach 1945 auf neun (sieben davon Ökonomen) anstieg. Unter Berücksichtigung der Schweizer müßte man fast die gegenteilige Interpretation in Erwägung ziehen, daß sich nämlich nicht die Auswahl- und Förderungsrichtlinien der Rockefeller Foundation geändert haben, sondern daß

nach 1945 in Deutschland und Österreich weniger förderungswürdige Kandidaten vorhanden waren. Man wird andererseits nicht ausschließen können, daß auch die Abwanderung bzw. Vertreibung der Protektoren auf die rückläufige Zahl der Stipendiaten einen Einfluß hatte.

Diese Deutung wird zusätzlich unterstützt, wenn man einen Vergleich zwischen Österreich und Deutschland macht. In der Periode 1 stellte Österreich 23% aller Stipendiaten, Deutschland 58% und die Schweiz 4%; hinzu kommen noch weitere 19 Personen (oder 14%), die einem anderen Land zugerechnet wurden, aber zu Deutschland oder Österreich wissenschaftlich relevante Beziehungen hatten, sei es daß sie dort studierten, einen Abschluß erwarben oder beruflich tätig waren. In der Nachkriegszeit ging die Zahl der österreichischen Stipendiaten drastisch zurück, von 30 auf 11, womit der Anteil der Österreicher auf 17% sank. Ein zeitgenössischer Beobachter und vormaliger Fellow konstatierte für Österreich in den 1950er Jahren lakonisch: „No brains, no initiative, no collaboration“ (Paul F. Lazarsfeld, Brief an Shepard Stone vom 29. Juni 1959). Eine detailliertere Betrachtung der elf Nachkriegsstipendiaten wird „no brain“ zwar nicht bestätigen können, wohl aber zum Urteil gelangen müssen, daß der überwiegende Teil der Nachkriegsstipendiaten in der Reputation mit ihren Vorkriegslandsleuten nicht mithalten kann.

Im Laufe der Zeit kam es auch zu einer Akzentverschiebung der disziplinären Schwerpunktsetzung: Während vor 1941 nur 43% der Stipendien an Ökonomen gingen, stieg dieser Anteil nach 1945 auf 62% an. Bemerkenswert sind die Verschiebungen in den beiden Disziplinen, die während des hier betrachteten Zeitraums einen Institutionalisierungsschub erlebten: Soziologie und Politologie existierten in den deutschsprachigen Ländern vor 1945 noch kaum als selbständige Disziplinen (mit Professuren, Studiengängen, Fachzeitschriften); sie begannen erst nach der hier betrachteten Periode wirklich zu florieren. Ganz im Gegensatz dazu steht die Verteilung der Stipendiaten. Vor dem Krieg wurden in den deutschsprachigen Ländern mehr Soziologen und Politologen unterstützt als nach 1945.

Betrachtet man zwei der bislang dargestellten Variablen — Alter bei Stipendienantritt und Verteilung auf Disziplinen — zusammen, stellen sich drei Fragen:

- Woher kamen die Stipendiaten?
- Wie kam es zu ihrer Auswahl?
- Wer wählte sie aus?

Die erste Frage läßt sich anhand der vorhandenen Daten relativ leicht beantworten, enthalten doch die hier herangezogenen Quellen Angaben über den Ort, an welchem der Kandidat sein Doktorat⁴ erwarb, und über die Institution, die ihn für das Stipendium nominierte bzw. mit der er vor Stipendienantritt verbunden war.

Zwischen den Universitäten, an denen jemand sein Doktorat erwarb, und den entsendenden Institutionen besteht ein enger Zusammenhang ($r = .618$). Besonders beeindruckend ist die starke Repräsentation der Universität Wien in der Zwischenkriegszeit, an der allein ein Fünftel aller Stipendiaten den Studienabschluß erwarb (wiederum reduziert sich diese prominente Rolle nach dem Krieg auf einen Anteil von nur mehr 15%). Zieht man die Zahlen der Studierenden und die des Lehrpersonals zum Vergleich heran, wird die herausragende Rolle Wiens als Ort der überproportionalen Produktion von Rockefeller Fellows noch deutlicher.

Im Jahr 1930 studierten an den 23 deutschen Universitäten knapp unter 100.000 Studenten, die von zirka 5.000 Lehrenden betreut wurden (18 Studenten teilten sich also einen Hochschullehrer). Bis zum Jahr 1941, als als letzter der ersten Periode Albert Hirschman, der seinen Studienabschluß in Italien erworben hatte, von Norwegen aus sein Stipendium antrat, entsandten deutsche Universitäten 80 Stipendiaten.

An den sieben schweizer Universitäten⁵ studierten 1930 fast 7.000 Studenten, die von etwas mehr als 1.000 Hochschullehrern betreut wurden (mit dem im Vergleich zu Deutschland dramatisch günstigeren Betreuungsverhältnis von sechs Studenten je Hochschullehrer). Aus der Schweiz kamen in der Zeit bis 1941 allerdings nur sechs Stipendiaten!

An Österreichs damals drei Universitäten studierten rund 15.000 Studenten und lehrten fast 1.500 Hochschullehrer. Österreichs Universitäten stellten 32 Fellows, die Universität Wien nahm mit 28 Nominierten im gesamten deutschen Sprachraum die erste Stelle ein (gefolgt von Berlin, das 14 spätere Fellows graduiert hatte).

Die „Überproduktion“ von Fellows durch die Wiener Universität läßt sich anhand der folgenden

Verhältniszahlen illustrieren.

	Österreich : Deutschland
Studenten	1 : 6,4
Hochschullehrer	1 : 3,6
Rockefeller Fellows	1 : 2,5

Einige deutsche Universitäten waren sowohl bei der Graduierung wie bei der Entsendung von künftigen Fellows überdurchschnittlich beteiligt. Frankfurt, Hamburg, Heidelberg, Jena und Kiel sind jene Universitäten, die einen größeren Anteil an Fellows — verglichen mit dem Studentanteil im Jahr 1930 — hervorbrachten. Sechs deutsche Universitäten (darunter Breslau, Göttingen und Münster) „produzierten“ überhaupt keine künftigen Stipendiaten. Betrachtet man die Angaben über den Ort der Institution, mit welcher der Stipendiat unmittelbar vor Antritt seines Fellowships verbunden war, also sozusagen die Adresse der entsendenden Einrichtung (dabei muß es sich nicht immer um die Universität des Ortes gehandelt haben, wie gerade das Beispiel Wien zeigt, wo in mehr als nur einem Fall außeruniversitäre Institutionen wie die Volkshochschule, als „Heimadresse“ des Fellows aufscheinen), ergibt sich ein Bild, das nur ein wenig von dem eben gezeichneten abweicht. Der Anteil der Stipendiaten mit einer Berliner Adresse ist deutlich größer, als der Graduiertenanteil dieser Stadt. Wien wiederum wird seltener als letzte Heimadresse angeführt, was man darauf zurückführen muß, daß einige Absolventen der Wiener Universität bereits nach Studienabschluß (aber vor Beginn der NS-Diktatur) „emigrieren“ mußten. Zu den deutschen Orten mit Wanderungsverlusten zählen Heidelberg, Frankfurt und München. Diese Verluste sind nahezu vollständig auf die Einschränkung der bürgerlichen Freiheiten und die politische Verfolgung nach 1933 zurückzuführen und kein Resultat normaler Jungakademikerwanderung.

Beim Vergleich der letzten Adresse vor Antritt des Stipendiums mit der graduierenden Universität fällt aber auch auf, daß neben Universitätsorten, die von der Rockefeller Foundation im Rahmen der Projektförderung reichlich unterstützt wurden — nämlich Heidelberg, Kiel und Berlin —, auch zwei Universitäten überdurchschnittlich zur Promotion von Fellows beitrugen, die keine Beziehungen zur Rockefeller Foundation hatten (Hamburg und Jena). Nur sechs der 14 an diesen beiden Universitäten promovierten Fellows wurden von diesen von dort entsandt, die acht Abgewanderten traten ihr Stipendium von anderen deutschen Universitätsstädten aus an — das ist

⁴ Für 189 Personen (97%) liegen Daten über ihren Studienabschluß vor: 42,5% Ph.D. bzw. Dr. phil., 47,1% Dr. rer. pol. bzw. Dr. iur.

⁵ Die drei in der deutschsprachigen Schweiz liegenden Universitäten Basel, Bern und Zürich stellten zwei Drittel aller Studenten und knapp mehr als die Hälfte aller Hochschullehrer des Landes.

der auffallende Unterschied zu den vorhin erwähnten Universitäten, deren Wanderungsverluste auf die Nazi-Machtübernahme zurückzuführen sind.

Dies bietet zumindest eine erste Antwort auf die beiden anderen Fragen. Ehemalige Fellows konnten ihnen geeignet erscheinende Kandidaten nominieren (daß diese Nominierung nicht immer zum Erfolg führte, zeigt der Fall von Abraham Wald, der von Morgenstern stark favorisiert wurde; den Funktionären der Rockefeller Foundation war Wald zu sehr Mathematiker und sie kaprizierten sich für 1938 auf einen anderen jungen Wiener: Reinhard Kamitz trat das ihm schon zuerkannte Stipendium dann aber nicht an). Daneben akzeptierte die Rockefeller Foundation aber auch Nominierungen durch andere Universitätslehrer, und die mit den deutschen und österreichischen Universitäten außerordentlich gut vertrauten Funktionäre des Pariser Büros der Rockefeller Foundation machten oft selbst jemanden ausfindig.

Zum Abschluß dieses kurzen Überblicks komme ich auf die eingangs aufgeworfene Problematik zurück. Die mir vorliegenden Informationen erlauben es, einen Blick auf die weitere Karriere der Fellows zu werfen. Tabelle 6 und 7 weisen jene aus, die im Jahr 1970 am Leben waren und deren Adresse bekannt war. Der Vergleich zwischen dem „Herkunfts-“ und dem „Aufenthaltsland“ macht deutlich, daß in der Schweiz der Rückkehreranteil in beiden Perioden gleich groß war: Zwei Drittel der Fellows aus der Schweiz lebten

wiederum dort. Ganz anders das Bild in den beiden anderen Ländern: Von den deutschen Vorkriegs-Fellows lebten ebenfalls fast zwei Drittel wieder in Deutschland, während nur ein Viertel der Österreicher, die vor dem Anschluß als Stipendiaten zumindest ein Jahr lang im Ausland lebten, heimgekehrt waren. 19 von 25 Österreichern, für die Informationen vorliegen, waren hingegen zu Ex-Österreichern geworden. Ob hinsichtlich der Erklärung dieses disproportional großen Anteils an permanenter Emigration der naheliegenderweise in Betracht kommende push-Faktor — nämlich die beiden Diktaturen — favorisiert wird oder pull-Faktoren des US-amerikanischen Wissenschaftssystem bedeutsam waren, muß einer detaillierteren Analyse vorbehalten bleiben. Der Vergleich mit der geradezu lokalistisch zu nennenden Rückkehrfreude der österreichischen Nachkriegsstipendiaten (einige brachen ihren Aufenthalt vorzeitig ab und kehrten nach Österreich zurück!) würde eher vermuten lassen, daß die unmittelbare Bedrohung, der politisch und rassistisch Mißliebige ausgesetzt waren, vorrangig in die Erklärung einbezogen werden sollte. Dagegen muß allerdings ins Treffen geführt werden, daß der Anteil der Juden unter den Fellows sehr klein war. Handelte es sich bei den drei Viertel der Vorkriegsstipendiaten aus Österreich, die das Land permanent verließen, nicht um die Emigration von unmittelbar Bedrohten, dann müssen komplexere Erklärungen erst noch gesucht werden.

Tabelle 1: Stipendien der Rockefeller Foundation nach Disziplingruppen 1917-1950

Disziplin	Stipendien		Finanzaufwand in % aller Mittel
	Prozent	(N)	
Public Health	29,6	(1877)	} 37,1
Nurses	10,9	(689)	
Medical Sciences	19,9	(1263)	21,1
Natural Sciences	19,2	(1219)	17,4
Social Sciences	13,0	(823)	16,6
Humanities	7,4	(471)	5,9
Summe	100,0	(6342)	98,1*

Quelle: Directory 1950, Appendix. Eigene Berechnung.

* Weitere 1,8% gingen an das „China Program“ der Rockefeller Foundation.

Tabelle 2: Deutschsprachige sozialwissenschaftliche Rockefeller Fellows nach Disziplinen und Zeitpunkt des Stipendienantritts

Disziplin	vor 1941	nach 1945	gesamt
Ökonomie	57	39	96
Soziologie	19	8	27
Politologie	15	3	18
Geschichte	10	2	12
Psychologie	5	3	8
Recht	8	2	10
Philosophie	4	4	8
Anthropologie	4	0	4
andere	8	2	10
gesamt	132	63	193

Quelle: Eigene Berechnung.

Tabelle 3: Alle sozialwissenschaftlichen Rockefeller Fellows nach Herkunftsländern und ausgewählten Disziplinen vor 1950

Land bzw. Ländergruppe	Ökonomie	Soziologie	Politologie	andere Sozialwissenschaften	absolut	in %
Deutschland	38	12	7	20	77	9,4
Österreich	13	3	5	11	32	3,9
Schweiz	4	1	3	5	13	1,6
England und Schottland	43	13	16	43	115	14,0
Frankreich	25	11	19	16	71	8,7
Belgien und Niederlande	20	11	0	11	42	5,1
Polen	16	14	3	8	41	5,0
Osteuropa*	48	16	11	24	99	12,1
Nordeuropa*	46	16	6	23	91	11,1
Südeuropa*	27	3	5	6	41	5,0
USA	10	5	28	7	50	6,1
Australien	14	1	4	13	32	3,9
Kanada	1	3	1	7	12	1,5
China, Indien, Japan	15	14	6	8	43	5,2
andere*	31	8	7	15	61	7,4
absolut	51	131	121	217	820	
in %	42,8	16,0	14,8	26,4		100,0

Quelle: Directory 1950. Eigene Berechnung.

* Legende:

Osteuropa: Bulgarien, Jugoslawien, Rumänien, Tschechoslowakei, Ungarn.

Nordeuropa: Dänemark, Finnland, Norwegen, Schweden.

Südeuropa: Griechenland, Italien, Türkei.

andere: Brasilien, Mexiko und 49 andere, mehrheitlich nicht-westliche Länder.

Tabelle 4: Deutschsprachige Rockefeller Fellows nach ausgewählten Disziplinen und Perioden

Disziplin	Deutschland		Österreich		Schweiz		gesamt inklusive andere Länder	
	bis 41	nach 45	bis 41	nach 45	bis 41	nach 45	bis 41	nach 45
Ökonomie	34	23	12	5	2	7	57	39
Soziologie	12	7	6	4	0	0	24	11
Politologie	13	3	7	1	1	0	23	5
Psychologie, Kultur- u. Geisteswissensch.	16	4	5	1	3	2	26	8
gesamt	75	37	30	11	6	9	130	63

Quelle: Eigene Berechnung.

Tabelle 5: Studienabschlüsse nach Universitätsorten und Perioden

Land bzw. Ort	bis 41	nach 45	gesamt
Deutschland	80	35	115
davon:			
Berlin	13	2	15
Bonn	3	2	5
Frankfurt a.M.	5	7	12
Freiburg	5	2	7
Hamburg	7	2	9
Heidelberg	8	2	10
Köln	3	5	8
Kiel	7	2	9
Leipzig	6	0	6
München	7	2	9
Österreich	32	9	41
davon:			
Wien	28	9	37
Schweiz	6	9	15
andere	9	7	16
gesamt	127	60	189

Quelle: Eigene Berechnung.

Tabelle 6: Rockefeller Fellows der Periode bis 1941 nach dem Aufenthaltsland im Jahr 1970 (in Prozen)

Herkunftsland	Aufenthaltsland im Jahr 1970						gesamt (N)
	Deutschland	Österreich	Schweiz	USA	sonstiges Europa	anderson wo	
Deutschland	63	0	0	20	9	7	N= 54
Österreich	0	24	0	68	4	4	N= 25
Schweiz	0	0	67	33	0	0	N= 6
andere	0	6	6	65	18	6	N= 17
absolut	N=34	N=7	N=5	N=41	N=9	N=6	N=102
in %	33%	7%	5%	40%	9%	6%	100%

Quelle: Eigene Berechnung.

Tabelle 7: Rockefeller Fellows der Periode nach 1947 nach dem Aufenthaltsland im Jahr 1970 (in Prozent)

Herkunftsland	Aufenthaltsland im Jahr 1970						gesamt (N)
	Deutschland	Österreich	Schweiz	USA	sonstiges Europa	anderson wo	
Deutschland	86	0	0	9	0	6	N=35
Österreich	0	82	0	9	0	9	N=11
Schweiz	22	0	67	0	0	11	N= 9
andere	17	0	0	17	33	33	N= 6
absolut	N=33	N=9	N=6	N=5	N=2	N=6	N=61
in %	54%	15%	10%	8%	3%	10%	100%

Quelle: Eigene Berechnung.